

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 23 (2016)
Heft: 2: Transnationale Feminismen = Féminismes transnationaux

Artikel: Österreich und die Schweiz : Streiflichter auf unterschiedliche
Geschichts- und Gedenkkulturen im Jubiläumsjahr 2015
Autor: Mazohl, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Österreich und die Schweiz

Streiflichter auf unterschiedliche Geschichts- und Gedenkkulturen im Jubiläumsjahr 2015

Brigitte Mazohl

Trotz ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und ihrer – insbesondere im Spätmittelalter – eng ineinander verwobenen Geschichte spielt die Schweiz im gegenwärtigen österreichischen Geschichtsbewusstsein kaum eine Rolle. Seit Jahren ergeben sich, allein in meinem persönlichen Umfeld, erstaunte historische Fragen, wenn sich österreichische Autofahrer auf dem Weg nach Basel beim Anblick der nahe bei Brugg gelegenen Habsburg die Namensgleichheit mit dem österreichischen Kaiserhaus nicht erklären können. Auch die Bedeutung von Brugg selbst, von Königfelden oder der Kyburg für die habsburgisch-österreichische Geschichte ist im österreichischen Geschichtsbewusstsein kaum präsent.¹ Ein exemplarischer Blick in eines der gebräuchlichsten Schulbücher der allgemeinbildenden höheren Schulen bestätigt diesen Befund. An einer Stelle, die thematisch der Frage «Österreichbewusstsein und österreichische Identität» gewidmet ist, findet sich im Rahmen der Überlegungen zu «Deutsch oder österreichisch?» der folgende Satz: «Im 19. Jh. entstanden im Prozess der Nationsbildung zwei deutsche Nationen: die Reichsdeutschen im «Bismarckreich» und die Deutschösterreicher in der Habsburgermonarchie.»² Von der dritten «deutschen» Nation, den Deutschen der Schweiz, ist hier keine Rede. Auch in der Fachwissenschaft spielen die «schweizerisch-österreichischen» Beziehungen nur eine marginale Rolle. In dem vor Kurzem erschienenen neuen Handbuch zur Geschichte Österreichs finden sich auf insgesamt 647 Seiten nur vier kurze Hinweise auf Konflikte mit der «im Entstehen» begriffenen «Eidgenossenschaft»: Es wird die Schlacht am Morgarten erwähnt,³ wenige Seiten später erinnert der Autor an den «Alten Zürichkrieg» (1351–1355), den der Habsburger Albrecht II. gegen die «werdende Eidgenossenschaft» führte,⁴ anschliessend werden noch die Niederlagen von Sempach (1386) und Näfels (1388) thematisiert, wobei insbesondere die Schlacht von Sempach, in der Herzog Leopold III. fiel, zu einer «mythischen Überhöhung» dieses Habsburgers und seines Kampfes gegen die Eidgenossen beigetragen habe.⁵ Die Eroberung des Aargaus durch die «zur Exekution der Reichsacht herbeigeeilten Eidgenossen» im Jahr 1415 wird im Kontext des Konflikts zwischen Kaiser Sigismund und dem Tiroler Landesfürsten Friedrich IV. gewissermassen in einem Nebensatz

behandelt.⁶ Der damit verbundene Verlust der habsburgischen Stammlande tritt in seiner Bedeutung weit hinter die Auseinandersetzungen um die Landeseinheit Tirols zurück. In all den Kapiteln, welche die späteren Jahrhunderte behandeln, wird die Schweiz – einschliesslich ihrer für Österreich nicht unerheblichen Bedeutung beim Wiener Kongress – überhaupt nicht erwähnt.

Was in Schul- und Handbüchern grundgelegt wird, hat naturgemäss Auswirkungen auf das kollektive historische Gedächtnis. Um in der österreichischen historischen Erinnerungskultur eine bleibende Spur zu hinterlassen, liegen die wenigen (für «Österreich» ohnehin nicht sehr ruhmreichen) Ereignisse, in denen Habsburger und Eidgenossen aufeinandertrafen, wohl auch zu lange zurück.

Die Schweizer Jubiläen des Jahres 2015: keine «Erinnerungsorte» für Österreich

Es wird daher auch nicht überraschen, dass in Österreich vermutlich nur die Leserinnen und Leser der *Neuen Zürcher Zeitung* und anderer Schweizer Medien die zahlreichen schweizerischen Gedenkveranstaltungen des Jahres 2015 zur Kenntnis genommen haben. Auch waren weder Morgarten (1315) noch die Eroberung des Aargaus (1415) noch die Schlacht von Marignano (1515) im Rahmen der österreichischen Gedenkkultur des Jahres 2015 erwähnenswerte Jubiläen gewesen.⁷ Was Marignano betrifft, ist das aus österreichischer Sicht noch einigermaßen verständlich, ging es bei dieser Auseinandersetzung doch um einen Konflikt, der für «Österreich» nur insofern von Bedeutung war, als er sich im Kontext der habsburgisch-französischen Kriege des frühen 16. Jahrhunderts um die Vorherrschaft in Italien abspielte; Ereignisse also, die für die österreichische Gedenkkultur – trotz der Bedeutung, die dem habsburgischen Kaiser Maximilian I. als «letztem Ritter» nach wie vor zukommt – heute kaum noch von Belang sind.⁸ Dass diese Niederlage der Eidgenossen und ihre Folgen in der schweizerischen Erinnerungskultur als Beginn der viel gelobten Schweizer Neutralität instrumentalisiert werden konnten, mag aus fachwissenschaftlicher Sicht überraschen und zu Recht infrage gestellt werden.⁹ Bedenkt man jedoch die von Aleida Assmann getroffene Unterscheidung zwischen (historisch-wissenschaftlichem) Speichergedächtnis und (politischem) Funktionsgedächtnis,¹⁰ wird rasch klar, dass politisch erwünschte Deutungen von historischen Ereignissen, unbeschadet aller wissenschaftlichen Differenzierungen und Spezialisierungen, von erstaunlicher Langlebigkeit sein können. Als österreichisches Pendant für eine solche zeitgenössische Instrumentalisierung von Geschichte, aus welcher der «reale» historische Hintergrund längst verschwunden ist, würden sich die im Jahr 2009 in Tirol abgehaltenen Jubiläumsfeiern zum Tiroler «Freiheitskampf» des Jahres

1809 anführen lassen. Trotz differenzierter historischer Analysen, welche den konservativen Grundtenor und die rechtliche Fragwürdigkeit des bewaffneten Widerstands (insbesondere in seiner letzten Phase) offenlegten, gerieten diese Feierlichkeiten zu völlig ahistorischen Jubelfeiern des damals grundgelegten und bis heute wirksamen «tirolischen Charakters»: Freiheitsliebe, Tapferkeit, Wagemut und Unduldsamkeit gegenüber jeder Art von «Fremdherrschaft».¹¹ Doch zurück zu den schweizerischen «Erinnerungsorten» (Pierre Nora). Dass 1315 (Morgarten) und 1415 (Aargau) trotz ihrer eminenten Bedeutung für die habsburgische (das heisst österreichische?) Geschichte für das gegenwärtige historische Gedächtnis in Österreich nicht von Bedeutung sind, mag verschiedene Ursachen haben. Zum einen lässt sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein generelles Desinteresse an weiter zurückliegenden historischen Epochen feststellen. In den allgemeinbildenden höheren Schulen ist die Beschäftigung mit allen früheren Perioden (von der Antike bis zur Frühen Neuzeit) zugunsten der Zeitgeschichte, das heisst insbesondere der Geschichte des 20. Jahrhunderts, in den Lehrplänen reduziert worden, Geschichte wird ausserdem in Kombination mit «Politischer Bildung» gelehrt und an den Universitäten zieht das Fach «Zeitgeschichte» die meisten Studierenden an, auch wenn die «Kernfächer» (Alte Geschichte, Mittelalter, Österreichische Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) erhalten geblieben sind.¹² Den öffentlichen (politischen) Diskurs dominiert daher, jedenfalls seit der «Waldheim-Debatte», das Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus. Eine zweite Ursache liegt wohl im gestörten Verhältnis des heutigen Österreich zu seiner habsburgischen Vergangenheit. Alle drei Jubiläen betreffen ja viel mehr die Geschichte des Hauses Habsburg als die Geschichte «Österreichs» im engeren Sinn, und mit Habsburg will man bis heute nichts zu tun haben. Wien zelebriert sich zwar gern und tourismuswirksam als «Kaiserstadt», doch das offizielle Österreich hat mit dem Gedenken an seine habsburgische Vergangenheit nach wie vor seine Mühe. So soll denn auch ein derzeit heftig diskutiertes «Haus der Geschichte» weitgehend die Geschichte der Ersten und der Zweiten Republik – mit wenigen Rückgriffen auf die Zeit bis 1848 – behandeln, eine weiter zurückreichende Geschichte der Habsburgermonarchie ist – argumentativ abgestützt durch wiederholte, wenig systematische Befragungen der Bevölkerung – weder vorgesehen noch erwünscht.¹³ Diese mangelnde historische Gedenkkultur hat in Österreich Tradition. Während beispielsweise in Deutschland und Italien im Jahr 1998 in Tagungen, Konferenzen und Ausstellungen vielfach der Revolution von 1848 gedacht wurde, gab es nichts dergleichen in Österreich, wiewohl auch in Österreich mit diesem Jubiläum der ersten Gesamtstaatsverfassung(en) hätte gedacht werden können.¹⁴ Nicht einmal das europäische Grossereignis des Wiener Kongresses – womit ein weiterer der Schweiz und Österreich gemeinsamer Erinnerungsort angesprochen wäre – wurde vom offiziellen Österreich zum Anlass

für öffentlichkeitswirksame Gedenkveranstaltungen genommen. Abgesehen von wissenschaftlichen Ausstellungen,¹⁵ Konferenzen¹⁶ und einigen Publikationen,¹⁷ die freilich allesamt vorwiegend innerhalb der *scientific community* auf Interesse stiessen, liess die österreichische Politik dieses Jubiläum trotz seiner gesamteuropäischen Bedeutung ungenutzt verstreichen, was umso bedauerlicher ist, als Wien als Austragungsort internationaler und europäischer Konferenzen heute durchaus einen gewissen Stellenwert besitzt. Der Unterschied gegenüber der Schweiz ist in diesem Fall besonders bemerkenswert – bedeutet doch der Wiener Kongress für die «neue» Schweiz und die damalige Verankerung der Neutralität im kollektiven Gedächtnis anscheinend nach wie vor einen wesentlichen historischen Markstein.¹⁸ Für Österreich hingegen gilt der Wiener Kongress noch heute als Sieg der «Reaktion», mit dem die bescheidenen ersten Ansätze von «Freiheit und Gleichheit» durch die Vertreter der «alten Ordnung» beseitigt wurden und das nach wie vor plakativ verurteilte «System Metternich» (wiederum unter der Krone Habsburgs) seinen Anfang nahm.¹⁹

Auch der unterschiedliche Umgang mit Fragen der Neutralität selbst wäre, was an dieser Stelle nicht geleistet werden kann, weiterführender Überlegungen wert. Für Österreich markiert den Beginn der Neutralität nicht der Wiener Kongress, sondern der Staatsvertrag von 1955, demzufolge die staatliche Unabhängigkeit Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg wiederhergestellt wurde.²⁰ Doch in den politischen Jubelfeiern im Mai 2015 wurde das «heisse Thema» der Neutralität, die ja in Österreich aufgrund des EU-Beitritts 1995 und darauf folgender Verfassungsbestimmungen nur noch als eingeschränkte Neutralität gelten kann, kaum berührt.²¹ Weder der Wiener Kongress noch die im Staatsvertrag erreichte Neutralität eignen sich also in Österreich – im Gegensatz zur Schweiz – als identitätsstiftende historische Erinnerungsorte. Ersterer steht in einer langen Tradition von antihabsburgisch-antimetternichscher Negativpropaganda, Letztere ist innerhalb des gegenwärtigen politischen Diskurses so wenig konsensfähig, dass man seitens der Politik besser nicht daran rührt, auch wenn die Bevölkerung durchaus zur Neutralität als zu bewahrendem Gut stehen mag.

Doch es gibt noch einen dritten Grund dafür, dass man in Österreich die mit der Schweiz gemeinsamen historischen Jubiläen des Jahres 2015 ignoriert hat. Hierzulande haben die Gedenkfeiern zum Ersten Weltkrieg alles andere überlagert, zunächst insbesondere im Jahr 2014, dann auch 2015, als es um den *intervento*, den Kriegseintritt Italiens, ging. Der in zahlreichen europäischen Ländern medial in vielfacher Weise mitgetragene und mitgesteuerte Hype an Gedenkfeiern, Berichterstattungen, Ausstellungen, Publikationen und *reenactments* zum Ersten Weltkrieg hat in dieser Dimension und Tragweite die Fachhistorie wohl generell überrascht. Mit der jeweiligen «nationalen» Geschichte hatte dieser Erinnerungskult in Österreich nur insofern zu tun, als er sich gut in das traditionelle Negativ-

bild der Habsburgermonarchie einfügte; darüber hinaus aber folgte er viel mehr neuen (und alten) medialen Gesetzmässigkeiten: dass die Geschichte von Krieg und Gewalt allemal öffentlichkeitswirksamer zu erzählen ist als die Geschichte des Friedens.²² So sehr es zu begrüßen ist, dass zu einem Zeitpunkt, an dem das europäische Projekt täglich mehr infrage gestellt wird, die «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» (George F. Kennan) heute nicht mehr den Kampfbegriffen der damaligen Zeitgenossen verhaftet ist, sondern erstmals als gemeinsame europäische Geschichte zugänglich gemacht wird, so befremdend ist es, wenn der enge Zusammenhang zwischen den beiden Jubiläen 1814/15 und 1914/15 in der öffentlichen Gedenkkultur so gar nicht wahrgenommen wird. Wurden doch am Wiener Kongress durch die Unterschätzung der nationalen Triebkräfte überall in Europa die entscheidenden Weichen für die imperialistisch nutzbaren Konflikte, unter anderem am Balkan, bereits im Vorfeld des Ersten Weltkriegs gestellt. Österreich und die Schweiz haben sich trotz der völlig unterschiedlichen Gewichtung der beiden Ereignisse hierin kaum unterschieden. Das angesichts der «Neutralität»-Debatten (und im Vergleich zur Omnipräsenz des Themas in Österreich) eher bescheidene Gedenken an den Ersten Weltkrieg in der Schweiz²³ sowie die Marginalisierung des Wiener Kongresses in Österreich haben hier wie dort in der Gedenkkultur den historischen Bezug der Ereignisse aufeinander vermissen lassen.

Ist «Nationalgeschichte» heute noch sinnvoll?

Angesichts dieser unterschiedlichen Gedenkkulturen muss abschliessend die Frage nach der Sinnhaftigkeit beziehungsweise Notwendigkeit eines nationalen Geschichtsbewusstseins (mit allen Konsequenzen für den akademischen Betrieb) gestellt werden. André Holenstein hat kürzlich in dieser Zeitschrift zu der in der Schweiz lebhaft geführten Debatte über die Abschaffung des Fachs «Schweizer Geschichte» Stellung bezogen und dabei auf die Problematik der Nomenklatur (und ihrer dahinter verborgenen Konzeptionen) hingewiesen: Im engeren Sinn könne man von «Schweizer Geschichte» erst seit 200 Jahren sprechen, und die mit jeder Form von Nationalgeschichte verbundene «Neigung, die eigene Nation als Ergebnis einer langen, ehrenvollen, erfolgreichen Geschichte voller Bewährungen darzustellen», berge die Gefahr einer Verkürzung der vorangegangenen, mit den Kategorien des Nationalstaats nicht hinreichend erfassbaren Geschichte.²⁴ Dem ist grundsätzlich zuzustimmen. Bemerkenswert ist jedoch an dieser Stelle, dass die selbstverständliche Verwendung des Begriffs «Nation» für die (multinationale) Schweiz, das heisst die Gleichsetzung von «Nation» und «Staat», einen deutlichen Unterschied im Umgang mit diesem historisch aufgeladenen Begriff zwischen der

Schweiz und Österreich aufzeigt. Hierzulande, angesichts einer österreichischen Geschichte mit ihren mehr als zwölf «Nationen», der Nationalitätenkonflikte und der Frage nach einer «österreichischen» Nation überhaupt, ist die Verwendung dieses Begriffs nach wie vor sowohl im politischen als auch im historiografischen Diskurs hochproblematisch.

In der Sache trifft im Übrigen der Befund, wie nicht anders zu erwarten, für Österreich ebenfalls zu. Auch hier stimmen die Grenzen und die Ausdehnung des heutigen kleinstaatlichen Österreichs keineswegs mit dem überein, was in den unterschiedlichen historischen Perioden vor dem 20. Jahrhundert «Österreich» war.²⁵ Und es ist hinlänglich bekannt, dass das Fach «Österreichische Geschichte» – parallel zu den in Deutschland und Italien (und wohl auch in der Schweiz) entstehenden «nationalen» Geschichtsschreibungen – im 19. Jahrhundert staatlicherseits eingerichtet wurde, um für den Vielvölkerstaat eine nationen-übergreifende «Nationalgeschichte» (im Sinn einer Geschichte für das Volk) als verbindende Klammer zu konstruieren.²⁶

Das Konzept von «Nationalgeschichte» (eigentlich müsste es besser «Geschichte der modernen europäischen Territorialstaaten» heissen) reicht also ins 19. Jahrhundert zurück und entstand parallel zur Ausbildung der «Nationalstaaten», wobei es sich weder in Österreich noch in der Schweiz um ethnisch homogene «Nationalstaaten» handelt. Muss das Konzept deswegen heute über Bord geworfen werden? Im Gegensatz zu Holenstein und anderen halte ich es für bedenkenswert, gerade deshalb daran festzuhalten, weil die Metareflexion über die Entstehungsgeschichte der je eigenen Disziplin ein zusätzliches heuristisches Instrument für deren Aufarbeitung darstellt.²⁷ Gerade heute, da wir uns zugleich den Herausforderungen von Globalgeschichte, dem Bedarf an moderner Regionalgeschichte und den vermehrten Forderungen nach einer gemeinsamen «europäischen Geschichte» gegenübersehen, bildet das «nationalgeschichtliche» Fundament, auf dem unsere Geschichtskennntnisse traditionsgemäss beruhen, aus meiner Sicht eine brauchbare Basis für einen trans- und internationalen Dialog.²⁸ Kritischer Umgang mit «nationalen» Geschichtstraditionen, nicht ihre disziplinäre Abschaffung scheint mir angesagt – auch und nicht zuletzt für den Umgang mit grenzübergreifenden Gedenkkulturen, deren zeitgenössischer Wert in einem differenzierten historischen Verständnis für das «Eigene» ebenso wie für das «Andere» und für das damit verbundene «Gemeinsame» beruht.

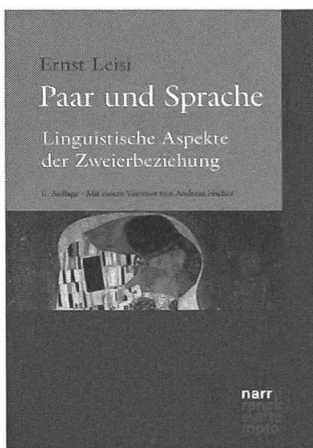
Anmerkungen

- 1 Zur Vertiefung in Bezug auf die «schweizerische» Herkunft der Habsburger vgl. Bruno Meier, *Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter*, Baden 2010.
- 2 Franz Melichar, Irmgard Plattner, Claudia Rauchegger-Fischer (Hg.), *Geschichte Oberstufe 7* (GO), Wien 2013, 137.
- 3 Thomas Winkelbauer (Hg.), *Geschichte Österreichs*, Stuttgart 2015, 117.
- 4 Ebd., 123. Die Bezeichnung «Alter Zürichkrieg» ist, zumindest aus der Sicht der Schweizer Historiografie, nicht korrekt, weil darunter üblicherweise der Krieg um das Erbe Graf Friedrichs VII. von Toggenburg (1440–1450) verstanden wird – ein weiteres Beispiel für die unzureichende Rezeption der Schweizer Geschichtsschreibung in Österreich. Vgl. auch Christian Sieber, «Zur Einführung», in Peter Niederhäuser, Christian Sieber (Hg.), *Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 73, Neujahrsblatt 170), Zürich 2006, 11–16.
- 5 Winkelbauer (wie Anm. 3), 133.
- 6 Ebd., 135.
- 7 Zum schweizerischen Gedenken an diese Ereignisse beispielhaft: Thomas Maissen, «Fakten und Fiktionen, Mythen und Lektionen. 1315, 1415, 1515 und 1815 – vier Schweizer Jahrestage», *Neue Zürcher Zeitung*, 4. 1. 2015, <http://www.nzz.ch/feuilleton/fakten-und-fiktionen-mythen-und-lektionen-1.18453743> (2. 2. 2016).
- 8 Im Gebäude des «Goldenen Dachls» in Innsbruck ist ein kleines, Maximilian gewidmetes Museum, das «Maximilianeum», eingerichtet, in welchem die Erinnerung an den (damals mit den Eidgenossen verbündeten) Habsburger wachgehalten wird.
- 9 Vgl. den Bericht über die im September 2015 in San Giuliano Milanese abgehaltene Gedenkfeier: Peter Jankovsky, «Mythos Marignano. 500-Jahr-Jubiläum der Schlacht», *Neue Zürcher Zeitung*, 13. 9. 2015, <http://www.nzz.ch/schweiz/mythos-marignano-1.18612645> (2. 2. 2016). Als kritische Stellungnahmen vgl.: Maissen (wie Anm. 7); Francesca Falk: «Marignano da, Migration dort, Südafrika nirgends. Über eine gewollte Entkoppelung von Diskursen», *traverse* 22/3 (2015), 155–176.
- 10 Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 2003, 130–142.
- 11 Vgl. zu dieser Thematik Bernhard Mertelseder, Brigitte Mazohl, Johannes Weber, *Tirol 1809 und danach? Über die Allgegenwart der Vergangenheit in Tirol*, Bozen 2009.
- 12 Abgesehen von der Alten Geschichte und vom Mittelalter behandelt allerdings, zumindest an der Universität Innsbruck, wo ich die Lage aus eigener Anschauung kenne, die Mehrheit der Qualifikationsarbeiten auch in den anderen «Kernfächern» die neuere und neueste Zeit. Der Befund dürfte für die anderen Universitäten nicht viel anders ausfallen.
- 13 Vgl. dazu Thomas Winkelbauer (Hg.), *Haus? Geschichte? Österreich? Ergebnisse einer Enquete über das neue Museum in Wien*, Wien 2016.
- 14 Dank der Initiative weniger Kollegen wurde zumindest ein Sammelband herausgebracht: Ernst Bruckmüller, Wolfgang Häusler (Hg.), *1848. Revolution in Österreich*, Wien 1999.
- 15 Vgl. etwa: Sabine Grabner, Agnes Husslein-Arco, Werner Telesko (Hg.), *Europa in Wien. Der Wiener Kongress 1814/15* (Ausstellungskatalog), Wien 2015; Thomas Just, Wolfgang Maderthaner, Helene Maimann (Hg.), *Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas*, Wien 2014.
- 16 Vgl. u. a.: *Der Wiener Kongress 1814/15. Politische Kultur und internationale Politik* (Wien 17.–20. 6. 2015; die Publikation eines Tagungsbands ist geplant); *The Congress of Vienna and its Global Dimension* (18.–22. 9. 2014; ein Tagungsband wird bei Cambridge Publications erscheinen).
- 17 Vgl. u. a.: Reinhard Stauber, *Der Wiener Kongress*, Wien 2014; Karin Schneider, Eva Werner (Hg., in Zusammenarbeit mit Brigitte Mazohl), *Europa in Wien. Who is Who beim Wiener*

- Kongress 1814/15*, Wien 2015. Vgl. zu den wissenschaftlichen Initiativen insgesamt: <http://www.wiener-kongress.at>.
- 18 Vgl. dazu: die kritische Stellungnahme von Maissen (wie Anm. 7); André Holenstein, «Geschichtsbilder im Gerede und Gebrauch. Beobachtungen im schweizergeschichtlichen Jubiläumsjahr 2015», *traverse* 22/3 (2015), 148–154.
 - 19 Gegen diese Sichtweise neuerdings Stauber (wie Anm. 17), bes. 11–18; für eine neue Interpretation von Staatskanzler Metternich vgl. Wolfram Siemann, *Metternich. Stratege und Visionär. Eine Biografie*, München 2016.
 - 20 Vgl. dazu das Standardwerk von Gerald Stourzh, *Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955*, (4. Aufl.) Wien 1998.
 - 21 Exemplarisch dazu <http://www.news.at/a/staatsvertragsfeier-belvedere-240-kuenstler-15-mai-jahrestag-112156> (2. 2. 2016).
 - 22 So der Augsburgener Historiker Günter Kronenbitter anlässlich einer in Innsbruck abgehaltenen Tagung zum Wiener Kongress, zit. von Brigitte Mazohl, «200 Jahre Wiener Kongress: Ein langer Frieden und der Keim des Krieges», *Tiroler Tageszeitung*, 4. 10. 2014.
 - 23 Mit Ausstellungsprojekten wurde allerdings des Ersten Weltkriegs gedacht, so z. B. mit einer Wanderausstellung in verschiedenen Schweizer Städten: *14/18 – Die Schweiz und der Grosse Krieg*. Vgl. <http://www.ersterweltkrieg.ch/> (5. 2. 2015). Von 8. Mai 2015 bis zum 28. Februar 2016 wurde im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen die Ausstellung *Im Atemzug der Zeit. St. Gallen und der 1. Weltkrieg* gezeigt.
 - 24 Holenstein (wie Anm. 18).
 - 25 Vgl. Herwig Wolfram, Walter Pohl (Hg.), *Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung*, Wien 1991.
 - 26 Vgl. Hans Peter Hye, Brigitte Mazohl, Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Nationalgeschichte als Artefakt. Mystifizierung und Entmystifizierung nationaler Historiographien in Deutschland, Italien, Österreich*, Wien 2009.
 - 27 Vgl. Brigitte Mazohl-Wallnig, «Das Fach «Österreichische Geschichte». Überlegungen zum Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Disziplin», in: Hermann Kuprian (Hg.), *Ostarrichi – Österreich. 1000 Jahre – 1000 Welten. Innsbrucker Historikergespräche 1996*, Innsbruck 1998, 11–18.
 - 28 Vgl. dazu die entsprechenden Beiträge in: Michael Maurer (Hg.), *Aufriss der Historischen Wissenschaften*, Bd. 2: *Räume*, Stuttgart 2001. Regionalgeschichte figurierte damals unter «Landesgeschichte».

narr\
francke
e\attem
ponto

NEUAUFLAGE \ APRIL 2016



Ernst Leisi
Paar und Sprache

**Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung
Mit einem Vorwort von Andreas Fischer**

5. Auflage 2016

187 Seiten

€[D] 24,99

ISBN 978-3-8233-8023-8

Verliebte geben sich nicht nur Kosenamen, sondern entwickeln bisweilen, bewusst oder unbewusst, eine Sprache die nur von ihnen verstanden wird und Außenstehende oft ratlos zurücklässt. Das Phänomen einer solchen „Privatsprache“ ist zwar bekannt, aber psychologisch oder sprachwissenschaftlich nur wenig erforscht. Der Zürcher Sprachwissenschaftler Ernst Leisi (1918–2001) hat 1978 eine hinreißende Studie zum Thema „Paar und Sprache“ verfasst, die bis heute einschlägig geblieben ist. Leisi kommt darin zum Ergebnis, dass die Sprache eines Paares – die er auch „Privatcode“ nennt – einen überaus wichtigen Bestandteil einer nahen Beziehung von zwei Menschen darstellt, ohne dass sich dabei genau sagen lässt, ob die Sprache aufgrund der Nähe oder die Nähe aufgrund der Sprache entsteht.

JETZT BESTELLEN!

Narr Francke Attempto Verlag GmbH+Co. KG \ Dischingerweg 5 \ 72070 Tübingen \ Germany
Tel. +49 (07071) 9797-0 \ Fax +49 (07071) 97 97-11 \ info@narr.de \ www.narr.de

